Brücken in die Welt: der Podcast zur österreichischen Entwicklungspolitik
S1E4: In der EU: Eine neue Ära der österreichischen EZA (1996 – 2003)
Mit Ulrike Lunacek und Georg Lennkh
Transkript

Michael Obrovsky
Herzlich willkommen zu unserem Podcast Brücken in die Welt, bei dem es zur Geschichte der österreichischen Entwicklungspolitik Diskussionen mit Zeitzeugen gibt, mit Personen, die live dabei waren. Entwicklungspolitik ist ja oft ein Feld, das eher im Hintergrund verschiedener Politikbereiche bearbeitet, diskutiert, entschieden wird, wo sehr viel von Partnerschaft, von Solidarität und von der Idee einer gerechteren Welt gesprochen wird. Aber wer hat diese Politik in Österreich eigentlich über die letzten 50 Jahre, 55 Jahre gestaltet? Wer hat sie beeinflusst? Was waren wichtige, entscheidende Ereignisse in der Politik, die dann auf die Entwicklungszusammenarbeit und auf die Entwicklungspolitik abgefärbt haben? Wie bereits vorher erwähnt, wir sprechen hier in dem Podcast mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, die die österreichische Entwicklungspolitik über Jahrzehnte hinweg begleitet, geprägt und auch kritisch mitgestaltet haben. Ihre Erfahrungen sind ein wertvolles Zeug und gleichzeitig ein Beitrag zum besseren Verständnis der globalen Verantwortung, die auch heute noch aktueller denn je ist. In dieser Folge behandeln wir die Zeitspanne zwischen dem österreichischen EU Beitritt 1995 und der Gründung der ADA 2004. Plus minus vielleicht die Jahre davor, die auch wichtig sind, um die entsprechenden Veränderungen besser verstehen zu können. Und wir haben heute zwei sehr interessante Gäste. Auf der einen Seite Ulrike Lunacek und auf der anderen Seite Georg Lennkh. Mit beiden, nur zur Erklärung, habe ich seit vielen Jahren gute Kooperationen. Wir kennen uns, daher werden wir auch heute per Du dieses Gespräch führen und ich würde gern euch bitten, euch kurz vorzustellen, damit wir besser einordnen können, was ihr als Zeitzeug*innen sozusagen zu dieser Periode uns auch sagen könnt. Ulrike, bitte.

Ulrike Lunacek
Ich fange an, auch von mir einen herzlichen Dank für die Einladung, da mit dabei zu sein. Ich war lange vor meiner Zeit in der Partei-, Parlaments- und auch kurz

Regierungspolitik, war ich schon Jahrzehnte, muss ich sagen, vorher auch im Entwicklungszusammenarbeit Entwicklungspolitikbereich tätig, nämlich als Mitarbeiterin der Frauensolidarität seit 1984. Und dazugekommen bin ich eigentlich über eine lange Reise durch Südamerika während meines Studiums. Ich habe in Innsbruck Dolmetsch studiert, Englisch und Spanisch und komme aus einer recht behüteten, eher konservativ eingestellten Familie, Niederösterreich und Wien dann und habe dort auf dieser Reise mit dem Rucksack durch vor allem Südamerika zum einen diese riesen Unterschiede zwischen Arm und Reich kennengelernt, die es bei uns damals nicht gegeben hat und heute nicht gibt. Und auch in Chile was Diktatur heißt. 1978 war das, fünf Jahre nach dem Putsch habe Leute kennengelernt, deren Familienangehörige beim Putsch oder nach dem Putsch ermordet wurden, ins Exil gehen mussten und ich kam zurück mit dem Ding ich kann jetzt nicht, ich muss irgendwas tun um die Welt besser zu machen. Und habe dann so mein Studium fertig gemacht und habe aber begonnen mich in der Lateinamerika Solidarität zu engagieren und bin eben dann auch feministische Themen, das Frauenhaus in Innsbruck mit aufgebaut. Als ich in Wien zurück war, habe ich dann in der Frauen*solidarität begonnen und das war sozusagen mein Ursprungs auch politisches Thema neben dem Feminismus die Entwicklungspolitik und die globalen Beziehungen und was wir hier ändern müssen, damit sich wo anders was ändert.

Michael Obrovsky
Dann gab es wichtige Stationen, die gerade in unserem Kontext…

Ulrike Lunacek
Ich war dann in der Frauen*solidarität, bin ich bis heute und war lange Obfrau, jetzt nicht mehr stellvertretende Obfrau, es muss auch eine Generationen Übergabe geben an die nächsten und nächsten Generationen. War dann im österreichischen Informationsdienst für Entwicklungspolitik, heute Südwind. War ich zuerst Redakteurin des damals noch EPN, heute Südwindmagazins und dann auch Pressereferentin und 95 entschied ich mich dann sozusagen von der Zivilgesellschaftspolitik in die Partei Parlamentspolitik zu wechseln, habe für die Grünen kandidiert. Dann ab 99 war ich zehn Jahre lang im Nationalrat auch als Entwicklungspolitiksprecherin und dann 2009 bis 2017 im Europaparlament dort vor allem mit Außenpolitik, Menschenrechte auch innerhalb der EU und dann 2017 wurde ich gebeten die Spitzenkandidatur für die Grünen für den Nationalrat zu machen. Das ist leider schiefgegangen, wir flogen aus dem Parlament raus. Zum Glück. Zwei Jahre später gab es Neuwahlen, die Grünen wieder drinnen und ich wurde gebeten bei den Regierungsverhandlungen Außen-, Entwicklungs- und Europapolitik mitzuverhandeln und nachher wurde ich dann - nicht gerade sehr themenspezifisch, aber dennoch - gebeten die Staatssekretärin für Kunst

und Kultur zu werden, wo man auch in vielen Reden die Mann oder Frau als das halten muss, auch gewisse Werte, Haltungen vertreten kann. Das ist leider dann wegen Covid nicht so ausgegangen, wie ich es wollte. Und seitdem lebe ich in Wien, bin mittlerweile in Pension, aber habe zwei Bücher geschrieben, mitgeschrieben, mache diverse NGO Tätigkeiten noch und zum Beispiel heute hier mit.

Michael Obrovsky
Danke vielmals, aber du hast eine breite entwicklungspolitische Erfahrung, auch gerade in dem Bereich oder in der Phase, die wir heute diskutieren, warst du im Nationalrat und hast also durchaus auch entwicklungspolitische Sprecherin der Grünen, viele Entscheidungen begleitet.

Ulrike Lunacek
Viele Anfragen gestellt, die nicht allen gefallen haben und so weiter. Dazu war ich ja da.

Michael Obrovsky
Danke. Georg Lennkh ist uns bekannt als Diplomat und als Leiter der Sektion Ich bitte ein bisschen was zu dir zu sagen, dich vorzustellen.

Georg Lennkh
OK, bei mir hat es viel länger gedauert, bis ich in die eigentliche Entwicklungspolitik hineingekommen bin. Ich war, wie du sagst, Diplomat. Meine ersten Posten waren Japan und dann New York und schon in New York war natürlich mitgelebt und mitgedacht auch die Beziehungen zu Entwicklungsländern, zu afrikanischen Ländern. Wir waren damals das erste Mal für Österreich im Sicherheitsrat und ich war vom ersten Tag an unser österreichischer Vertreter im „Rhodesien Sanktionenkomitee“. Ein eigenes Kapitel werde mal darüber zu reden. Ich bin nach Wien zurückgegangen, vielleicht die wichtigste Entscheidung in meiner Laufbahn gefallen, die nicht ich getroffen habe. Ich wurde eingeladen im Büro von Bundeskanzler Kreisky mitzuarbeiten als ein außenpolitischer Mitarbeiter. Kreisky hat nicht wirklich viel mit Entwicklungspolitik im eigentlichen Sinn zu tun gehabt, aber auch da wieder die politischen Seiten, doch die verschiedenen afrikanischen Anti Apartheid Bewegungen, die gemeinsame Front der südlichen Afrikastaaten gegen die Apartheid, die haben ihre Vertreter immer wieder nach Wien geschickt und das hat eher Kreisky dann wahrgenommen als das Außenamt. Anschließend war ich bei der OECD, da muss ich dazu sagen, das D bei OECD steht für Development, daher gibt es bei der OECD auch einen wichtigen Teil, das ist das DAC, das

Development Assistance Committee. Und da war ich der österreichische Vertreter und habe hier die Höhen und Tiefen unserer mangelhaften Beteiligung an dieser Aufgabe der Entwicklung zusammen und vor allem des Mitzahlens dabei feststellen müssen. Ich kann mich noch heute erinnern, wie eines Tages bei der jährlichen Entwicklungszusammenarbeitsprüfung, die stattfindet für jedes Land der Australier naja, „Austria is the sick man of development corporation“. Das ist gesessen. Ich habe das natürlich auch nach Wien berichtet. Das war die OECD und nachher: Das war auch wieder einer dieser Zufälle, so wie sie in der damaligen Zeit noch möglich waren. Ich war elf Jahre bei der OECD, bin dann, weil die OECD ein Bestandteil des Bundeskanzleramts war, auch zurückgekommen ins Bundeskanzleramt, habe mich dann sozusagen gemeldet, was kann ich machen? Da waren zwei Sektionen, die gerade offen waren, die Wirtschaftskoordination und Entwicklungszusammenarbeit. Und mit Uli Stacher (*Ulrich, Anm.) haben wir uns dann geeinigt. Ich mache gerne mal etwas anderes, nämlich die Entwicklungszusammenarbeit. Und bin dann 1993 zum ersten Mal in diese Sektion gekommen. Die war damals immer noch im Bundeskanzleramt und war in einem fast traumatisierten Zustand, weil die letzten vier Jahre der Sektionsleiter ein wirklich gestandener ÖVP Politikdenkender war und die ganze Sektion sehr politisch, parteipolitisch geführt hat. Er hat den ganzen Mitarbeitern - ich sage das jetzt da schon, das ist ein wichtiger Punkt. Diese Sektion hat bestanden vor allem aus Grünen, grün eingestellten Leuten, eben solchen, die sich für Entwicklungszusammenarbeit selber interessiert haben und auch sozialistischen oder sozialistischen Politik näherstehenden. Und das war selbstverständlich für diesen Sektionsleiter ein rotes Tuch. Er hat all dem misstraut, hat Berge von Akten in den Panzerschrank gesperrt und wir mussten das dann allmählich abarbeiten. Und so bin ich zum ersten Mal in ein wirkliches Entwicklungsland gekommen. Es war Uganda damals. Und vom ersten Augenblick an war das ein Augenöffner für mich. Auf einmal habe ich Ja, aha, so funktioniert das eigentlich. Vielleicht nur dieses kleine Beispiel: Ich habe ein Projekt besucht, da war ein österreichisches Ehepaar, hat eine Schule für behinderte Kinder geführt und ein kleines Haus, das sie dort gepachtet haben. Und die Kinder sind jeden Tag in die Schule gebracht und sind alle am Boden gesessen und sie haben sich um die gekümmert den ganzen Tag lang. Sie haben mir dann gesagt, sie werden in etwa einem halben Jahr wieder nach Österreich zurückgehen. Ich fragte: „Und was wird dann aus der Schule?“ Wir haben keine Ahnung. „Warum kann man nicht mit den ugandischen Behörden reden?“ Wir sehen das irgendwie nicht. Und das war so das erste Aha-Erlebnis. Ein zweites dazu: Diese Leute haben unter dem Haus, unter der Dachtraufe ein großes Holzfass gehabt, da ist das Regenwasser hineingelaufen. Was ist denn das? Ja, da sammeln wir Wasser. Und was macht ihr damit dann? Das

verkaufen wir. Na gut, aber das könnten doch die anderen Leute auch machen. Die machen es aber nicht. Auch das ein Aha- Erlebnis. Und da gibt es dann Hunderte davon. Wir würden morgen dasitzen. Ich hab‘ mit 65 meinen Posten aufgegeben. Und hab dann in einem Moment des Übermuts meinen Kollegen im Ausland gesagt: Pass auf, es kommt jetzt die EU Präsidentschaft auf uns zu und wenn ihr wollt, helfe ich euch dabei mit den Afrikasachen. Da weiß ich, dass ihr nicht wirklich genügend Leute habt. Zwei Wochen später habe ich einen neuen Fulltime Job gehabt und bin dann sechseinhalb Jahre österreichischer Afrika Beauftragter gewesen. Auch das ein hochinteressanter Posten und hochinteressante Erlebnisse. Ich habe in der Zeit an die 30 afrikanische Staaten kennengelernt, in die ich immer nur in politischen Fragen gereist bin, aber ich habe nie in Afrika gelebt.

Michael Obrovsky
Aber du warst, wenn ich mich richtig erinnere, auch bei den Ruanda Friedensverhandlungen.

Georg Lennkh
Das ist richtig. So bin ich dann in dieses Spezialfach der Entwicklungszusammenarbeit gekommen, die Mediation von Konflikten. Auch das ein Zufall. Wir haben damals den Vorsitz gehabt, das war jemand anderer, Klaus Terkovic in der Afrika Arbeitsgruppe in Brüssel. Es wurde von diesem Verhandlungsgremium, das gerade geformt wurde, nach Brüssel gefragt: Könntet ihr uns eine Person schicken, die eine Verhandlungskommission leitet? Ich wurde da nominiert, eher um sicher zu sein, dass wir nicht ganz nackt dastehen, wenn sich niemand meldet sonst bei den anderen. Ich wurde sofort ausgewählt und habe dann über zwei Jahre in diesem Verhandlungsprozess mitgewirkt, wo zunächst der ehemalige Präsident von Tansania mein Chef war. Und dann als Nyerere (*Julius Nyerere, ehem. Präsident von Tansania, Anm.) gestorben war, wurde Nelson Mandela dafür gewonnen, diese Arbeit zu übernehmen. Es war auch hochinteressant, mit diesem Nelson Mandela zusammen zu reisen in diese Länder und zu sehen, wie so jemand funktioniert. Also gut, das ist dann zu Ende gegangen, ich glaube 2011. Und dann habe ich das gemacht, was man mich schon früher gebeten hat, nämlich in den Vorstand von CARE Österreich einzutreten und habe dann mit einer ganz anderen Art von Entwicklungszusammenarbeit ebenfalls zu tun gehabt, mit der sozusagen praktischen und pragmatischen Arbeit. Ich glaube, das reicht jetzt für.

Michael Obrovsky
Danke vielmals. Danke. Ja, das ist ein breiter Erfahrungshorizont.

Ulrike Lunacek
Ich würde gerne zwei Dinge noch zusätzlich erwähnen, weil du was Aktuelles und was aus meiner Geschichte noch, weil du den Sicherheitsrat erwähnt hast. Ich wurde ja vor wenigen Wochen von der heutigen Außenministerin Beate Mein Reisinger gebeten, ob ich nicht gemeinsam mit dem früheren Bundespräsidenten Fischer, mit dem früheren Kommissar Gio Hahn (*Johannes Hahn, Anm.) und dann auch doch jemand der FPÖ nahestehenden, von Scheibner, quasi eine Kampagne für den österreichischen, den nächsten Sitz im Sicherheitsrat, also für die Kandidatur dafür, für einen nicht permanenten Sitz im Sicherheitsrat, zu unterstützen. Und da werden mir sehr wohl auch meine Kontakte, auch meine Sprachkenntnisse und ich habe auch, wenn ich jetzt habe gesucht habe, ich habe die letzten Jahre nicht mehr so viel in dem Bereich zu tun, auch im Rahmen der Frauen*solidarität, aber auch sonst sehr wohl die Dinge verfolgt und freue mich schon darauf, da eine hoffentlich erfolgreiche Kampagne mitzuarbeiten. Zur Frauen*solidarität: Das war mein, weil du auch so deinen Einstieg erzählst. Für mich war das zuerst diese Reise da in Südamerika und als ich dann gefragt wurde, ob ich in der Frauen*solidarität 84 mitarbeite, da gab es „Aktion 8000“ für gerade fertig gewordene Studierende und ich habe gefunden, spannend, also quasi Südamerika war das in dem Fall, vor allem Lateinamerika und meine Sprachen kann ich verwenden, das klingt gut. Und damals die Frauen*solidarität unter der Eva Kreisky, war damals im Vorstand, Sigrun Berger, Lizzi Feiler und die hatten schon zwei Jahre zuvor das erste Frauenprojekt der österreichischen EZA durchgesetzt. Das war damals nämlich noch so, wo manche gefunden haben, naja, also auch im Amt, wo immer gefunden haben, wir machen ja eh alles für alle. Also man braucht nicht spezifisch was für Frauen machen. Die hatten das durchgesetzt über Kontakte, vor allem von der Eva Kreisky in Kolumbien, ein Projekt, wo Frauen dort auf Blumenplantagen Nelken und Rosen für den Export produzieren, für Muttertage, Valentinstage und mit Pestiziden, die damals bei uns schon verboten waren. Das war Anfang der 80er. Mit Landnutzung für Export und nicht für was sie vielleicht selber besser brauchen, Arbeitsrecht nicht eingehalten, sexuelle Belästigung, also die ganze Palette von Dingen, wo man eigentlich sagt: das muss sich ändern. Das war für mich auch so ein Schlüssel. Ich bin dann mit Dia-Serien durch die Schulen gepilgert und Vorträge gehalten und wir haben das auch vor zwei Jahren, vor drei Jahren mittlerweile haben wir zu fünft ein paar von damals und ein paar neue ein Buch herausgegeben, wo das auch vor kommt – „Global Female Future“ - und haben so ein bisschen Bilanz gezogen von damals bis heute, 40 Jahre. Was hat sich geändert und was ist jetzt immer noch ein Thema? Und dann erwähne ich auch gleich die Zeitschrift, die wir immer noch herausgeben, die einzige im

deutschsprachigen Raum, die es zu diesem Thema jetzt seit 1982 regelmäßig gibt, mittlerweile auch mehr elektronisch und so weiter. Aber es ist für mich so mein roter Faden durch meine Entwicklungspolitikgeschichte.

Michael Obrovsky
Gut, wunderbar. Danke. Georg, du hast vorher erwähnt, du bist 93 in die Sektion berufen worden. Damals war die Staatssekretärin Brigitte Ederer, die ja eigentlich die Funktion und die Aufgabe hatte, den EU Beitritt Österreichs vorzubereiten, aber die auch die Entwicklungszusammenarbeit in ihrer Kompetenz hatte. Sie hat aber gleich am Anfang, wenn ich mich richtig erinnere, glaube ich, mehr Gewicht, mehr Fokus auf den EU Beitritt Österreichs gelegt, während die Entwicklungszusammenarbeit zunächst am Anfang jetzt nicht von ihr so intensiv bearbeitet wurde. Welche Rolle hat die Entwicklungszusammenarbeit da gespielt, auf der einen Seite und was waren denn auch die Erwartungen, Projektionen, die man da auf der einen Seite in Österreich bei dem EU-Beitritt gehabt hat und ganz speziell für die Entwicklungszusammenarbeit, für die Entwicklungspolitik? Gab es da irgendwelche, ich sage jetzt einmal, Erwartungen auch der Regierung? Nachdem du vorher gesagt hast: „Wir waren finanziell nie so gut“ mit dem EU Beitritt, gab es ja da die Aussicht, dass Österreich mehr machen muss. Wie schätzt du das ein? Wie war damals die Situation?

Georg Lennkh
Also ich würde sagen, weder die Gitti Ederer als Staatssekretärin noch der Bundeskanzler Vranitzky hat ein besonderes Interesse für die Entwicklungszusammenarbeit gezeigt. Es war eher naja, müssen wir das auch machen? Und es hat immer wieder kleine Probleme gegeben, weil die Politiker ja, die Kleinarbeit in der Entwicklung zusammen nicht gekannt und nicht verstanden haben. Ein Beispiel: Es hat damals eine Aktion gegeben, eine Ansichtskartenaktion, „schreibt dem Bundeskanzler“ und da ist es um Energie gegangen, eine große Sonne drauf. Ich kann mich nicht genau erinnern, was hier das Anliegen war, aber jedenfalls schreibt ein Bundeskanzler und es sind tausende Karten auf seinen Schreibtisch gekommen und dann wurde irgendwie angefragt, das war der Karl Kramer, der bei ihm gearbeitet hat, Naja, was ist da los? Wo kommt denn das her? Naja, das hängt mit dem Südwind zusammen. Und Südwind, was ist das? Schau, das ist eines von diesen Instrumenten, das wir natürlich auch finanzieren. Was, das finanzieren wir? Das gehört weg. Bitte regt’s euch nicht auf über solche Sachen, das hat zu sein und kann man nicht drüber diskutieren. Am Ende wurden wir bestraft insofern, als wir den ganzen Packen der 5000 Karten zurückbekommen haben. Wir müssen denen antworten,

OK, wir haben das gemacht und haben den Südwind gerettet. Also ich übertreibe das jetzt ein bisschen. Aber das waren solche Sachen hat es immer wieder gegeben, wo du gesehen hast, es hat wenig Politiker gegeben, die wirklich in der Entwicklungszusammenarbeit ihr Instrument gesehen haben.

Michael Obrovsky
Und das war auch unter Vranitzky so. Ich meine, diese Geschichten kennt man ja aus der Ära Mock, Hochleitner, wo der Südwind sehr stark unter Druck gekommen ist und wo sehr stark alle unmittelbar über die Entwicklungshilfe, sage ich jetzt absichtlich hinausgehenden Themen sofort beiseite geschoben wurden. Deswegen wundert mich das, dass das jetzt eigentlich dann später durchaus auch noch, ich sage jetzt einmal wahrscheinlich durch Unverständnis mehr, als durch…

Georg Lennkh
Ich würde sagen, kein besonderes Interesse. Es war keine Feindseligkeit, wirklich nicht, aber doch, was soll das und was machen wir damit? Das war damals die Zeit, 93, also wirklich die ersten Jahre nach der Wende, 89, da war die Osthilfe hundertmal interessanter und da waren alle dabei. Regionalhilfe war noch ein anderer Punkt, aber die Entwicklungshilfe hat nicht wirklich viel Begeisterung hervorgerufen.

Ulrike Lunacek
Vielleicht, ich habe Vranitzky ja in vielem sehr geschätzt, aber weil du es erzählt hast: Das war dann 93 auch so, als wir die Frauensolidarität 1986 das Projekt in Kolumbien war dann abgeschlossen und wir wollten ein anderes, auch ein kolumbianisches, eine tolle Frauenorganisation, Organisation „Femenina Popular“, wir wollten das einreichen. Und gerade dann war Anfang 87, Kabinett Kreisky II (*gemeint ist Kabinett Vranitzky II, Anm.), wo er das Außenministerium, das jahrzehntelang vorher in der SPÖ, also zumindest die Zeit, die ich überblick, bei der SPÖ war, wurde an die ÖVP übergeben. Es war dann Mock und ab da war klar, dieses Projekt geht nicht mehr. Da ist dann die katholische Frauenbewegung eingesprungen und hat ihnen ein Haus gekauft, das heute noch ist, in einem sehr umkämpften Gebiet in Kolumbien mit ELN und Guerilla und so weiter. Also sozusagen, das war für mich der Punkt, wo ich mich sehr, bei aller Wertschätzung gegenüber Vranitzky mit so vielen anderen Dingen, auch mit EU Beitritt und Ähnlichem, habe ich mir gedacht: „Warum hat er das getan?“ Und insofern zieht sich das weiter, dass da einfach kein Interesse oder wenig da war, wie du sagst, kein Verständnis, warum das wichtig ist. Also da habe ich mir auch manchmal gedacht, warum haben die in der SPÖ da die führenden Leute nicht,

also von euch in der Sektion, aber auch von Kreisky Erbe, auch wenn Kreisky selber nicht so viel für die Entwicklungshilfe oder Zusammenarbeit getan hat, aber als eine globale Sicht auf die Welt und nicht nur EU, warum ging das nicht besser? Und es gab in der ÖVP einen damals, an den ich mich sehr gut erinnere, der Heribert Steinbauer, das war der Kämpfer im Nationalrat für die EZA, der in seiner eigenen Partei in der ÖVP sich ganz schwer getan hat. Und noch ein drittes zum Südwind: Diese Karten, das war Damals nach der Rio Umweltkonferenz der ersten, 1992, die Brigid Weinzinger, die damals mit mir im ÖIE nach Südwind war, die hat damals, wir haben im ÖIE die verschiedenen Konferenzen der UNO in diesen Jahren bis 95 Frauenkonferenz haben wir, und Menschenrechtskonferenz in Wien und dann Bevölkerung in Kairo. Wir haben die NGO sozusagen organisiert und Plattform gebildet und sind dann mit einem gemeinsamen Papier an die Regierung gegangen und haben verhandelt und konnten durchsetzen, dass jeweils zwei oder drei NGO Delegierte mitfahren dorthin. Und die BrigiK hat dann aus Rio mitgebracht die Idee des Klimabündnisses. Und das war dann sozusagen der Anfang solcher Kampagnen, wie die, wie viel 5000 Karten oder so, die ihr bekommen habt. Also das war schon, da ist sozusagen auch in dieser entwicklungspolitischen NGO Welt hat es mehr gegeben an der Druck von diesen Konferenzen und das dann hier umzusetzen und dann diesen Druck auch zu organisieren, was einiges an Erfolgen schon gebracht hat lang. Nicht mehr Geld leider. Das hat sich immer bei den 0,3 0,4 so abgespielt über die Jahrzehnte bis heute.

Georg Lennkh
Ganz kurz, Kreisky war da schon anders, also es hat damals natürlich schon die Zivilgesellschaft auch gegeben, die sich an ihn direkt gewandt hat. Nicaragua zum Beispiel, der Werner Vogt. „Geht‘s zum Lennkh, diskutiert das mit ihm“, ja, wir werden das verdoppeln, die Sachen, und ich soll mich drum kümmern. Aber es war eindeutig, jeder hat gewusst, der Bundeskanzler möchte das haben, damit ist es auch gegangen. Damit haben wir auch Dinge gemacht, die an und für sich nicht im Verwaltungsrecht gedeckt waren, aber die man halt dann auch machen konnte, dass ich Dinge unterschrieben habe, die eigentlich das Außenamt hätte unterschreiben müssen. OK, also das nur als ein Beispiel.

Michael Obrovsky
Das spricht aber schon sehr stark für diese These, dass es notwendig wäre, dass es möglichst an der Spitze der Politik jemanden braucht, der das vorantreibt, der nicht nur das Interesse hat, sondern dem das ein Anliegen ist.

Ulrike Lunacek

Und wer auch die Kontakte hat, die Leute kennt. Weil das sind ja in Österreich tausende von Menschen, die in unterschiedlichen von kleinen Projekten, die sie irgendwo einmal angefangen haben, bis hin zu den größeren, also entwicklungspolitischen Organisationen, die Bildungsarbeit hier machen, aber auch die, die Projektarbeit machen, bis hin zur humanitären Hilfe. Das sind tausende, wenn nicht zigtausende von Bürgerinnen und Bürgern, denen das ein Anliegen ist.

Michael Obrovsky
Aber da gab es ja meiner Meinung nach oder meiner Interpretation, gerade mit dem EU Beitritt einmal einen Bruch. Die EU, das hat irgendwo bedeutet, den NGOs, wenn ich mich richtig erinnere, wurde signalisiert: Ihr müsst professioneller werden, ihr müsst auf alle Fälle in der Lage sein, bei den Fördertöpfen anzusuchen, ihr müsst schauen, dass ihr größer werdet, dass ihr besser organisiert seids. Dann könnt ihr auch bei der EU Gelder lukrieren. Und in Österreich habe ich den Eindruck gehabt, aber Georg, du weißt es besser, hat das ja auch bedeutet, dass man kleinere, das war eigentlich schon vorher als Vorbereitung, kann man sagen, kleinere Projekte nicht mehr finanziert hat, sondern eher in die Richtung gegangen ist, größere Projekte zu finanzieren, um effizienter zu sein und Geld effizienter umsetzen zu können. Weil man ja auch in der Administration sozusagen nicht so viel Personen gehabt hat, die jetzt lauter so viele Kleinprojekte betreuen konnten.

Georg Lennkh
Das hat nicht nur die NGOs betroffen, es hat auch uns betroffen. Bilaterale Entwicklungszusammenarbeit. Es wurde uns immer wieder auch von der OECD in Wirklichkeit gesagt: Pass auf, also euer geografisches Konzept, Schwerpunkthändler ist ganz nett, aber das ist nichts. Da habt ihr mit diesen Projekten habt ihr keinen Einfluss. Ihr könnt da nicht hineinsteigen, auch in das parallel notwendige mit der Regierung arbeiten. Äthiopien hat uns ja gesagt, sie haben die Botschafterin abberufen, weil diese 5 Millionen Euro die bei der Entwicklungshilfe dabei sind. Das ist einfach unter der Schwelle, wo man das noch sieht. Das war natürlich jetzt mit der EU irgendwie anders. Die EU, naja, tun wir uns ein bisschen besser organisieren. Es war nicht wirklich möglich, oder es ist dann auch anders gegangen, dass manche Länder dann ohnehin herausgekommen sind aus dieser Phase „least developed“. Bis heute würde ich sagen, wäre es der Mühe wert gewesen, noch einmal eine Diskussion darüber zu führen, wie machen wir jetzt wirklich unsere Entwicklungshilfe? Immer mehr ist ja auch, wie Sicherheitsfragen hereingekommen sind. Die Frage naja, wäre es nicht vernünftig, dass da, wo wir Bundesheer im Einsatz haben, dass wir da auch

etwas auf der Entwicklungsseite machen. Natürlich wäre es gut gewesen, in Mali ein paar ordentliche Projekte hinzustellen. Das haben die Leute von der Landesverteidigung immer wieder erklärt, bitte fangt jetzt endlich an. War alles nicht möglich, weil dieses Korsett einfach zu sehr gestanden ist, langfristige Verpflichtungen und so weiter und mehr Geld war eben nicht da. Aber diese Diskussion, ich glaube, wir werden sie vielleicht nicht mehr führen müssen, weil sie sich ganz anders darstellen wird. Aber dass man sich überlegt, wo sind denn jetzt wirklich die Probleme und sollten wir nicht dorthin sein und jetzt eine Schwerpunktaktion setzen und dann nach drei Jahren wieder aufhören, wäre vielleicht vernünftiger gewesen. Aber das müsste alles durchgedacht werden.

Ulrike Lunacek
Aber ich meine, in der Zeit damals, auch noch vor dem EU Beitritt, aber auch dann danach, das Motto war: Ihr kriegt auch keine Basisfinanzierung mehr, sondern nur mehr Projektarbeit. Was ganz viele der kleinen, vor allem der kleinen, aber auch größeren NGOs, also der kleinen, die halt keine großen Spendenkampagnen machen konnten, weil das braucht auch eine eigene Struktur und eigene Infrastruktur und Leute das machen und Geld dafür. Das war schon ein großer Bruch und sehr schwierig für viele. Ich habe selber, also sowohl in Frauen*solidarität, ich hab dann auch, wann war das, 99 glaube ich, mit, das war damals noch Horizont 3000, die haben versucht mit den und ich habe vorher schon mit der NGO, die in Brüssel die EU-Mitgliedsstaaten für die Entwicklungsarbeit koordiniert. Jetzt heißen sie Concord, früher hießen sie Liaison Office noch, als ich da war, da wollte ich einmal dort arbeiten, da wurde nichts draußen. Und die haben mich dann gebeten und Horizont 3000 mit Robert Zeiner, die haben das gemacht mit den zukünftigen zehn Nachbarstaaten, also acht Nachbarstaaten plus Zypern und Malta, mit den acht, die dann 2004 beitreten sollten, dort zu schauen, welche NGOs gibt es dort, das zusammenzuführen, damit die auch mit EU Geldern auch vorbereitet werden oder sich vorbereiten können auf den Beitritt. Mit den Erfahrungen, die in Österreich nicht lange zuvor hatten. Und das war schon auch bei den NGOs oder zivilisiert eine Mischung aus also diejenigen, die der EU nicht ganz feindselig gegenübergestanden sind. Einige gab es auch dabei, aber die anderen war schon die Idee naja gut, aber dann gibt es schon auch Geldmittel und wir können mehr mit verschiedenen Ländern zusammenarbeiten, also auch innerhalb der EU. Das haben auch nicht alle unbedingt wollen, aber erstens war es dann so und das machen auch viele mittlerweile mit ziemlicher Expertise und finden das auch gut, dass das sozusagen mehrere sind, die zusammenarbeiten. Das Problem, dass es keine Basisfinanzierung gibt, sondern nur mehr Projekte, das haben alle, das ist weiterhin so und die Frage der Effizienz natürlich hat es auch

die ganze Zeit gegeben.

Michael Obrovsky
Die kommt ja immer wieder.

Ulrike Lunacek
Die kommt immer wieder, genau, das ist nichts Neus.

Georg Lennkh
CARE wäre ein Beispiel dafür, wie wir das alles sehr gut machen kann. CARE hat an die 10 Millionen freiwillige Beiträge und generiert damit 30 Millionen EU Gelder.

Ulrike Lunacek
Aber die haben auch schon lange eine lange Geschichte und einen langen Namen, der auch verankert ist.

Georg Lennkh
Sie haben sich sehr geschickt angestellt und Frauen stehen dort an erster Stelle mit fast allen Sachen.

Ulrike Lunacek
Das ist schon würde ich sagen schon noch ein gewisser Erfolg, nicht nur der Frauen*solidarität, das waren schon andere auch, aber sozusagen in Österreich selber und dann die WIDE (*Women in Development, Anm.) wurde ja dann, da war ich selber dabei, wann war das, auch Ende der 80er Jahre glaube ich, haben wir Women in Development Europe. Dann habe ich in Österreich gegründet, wo Frauen aus den diversen Organisationen regelmäßig zusammenkommen und sich angeschaut haben: a.) was machen unsere Organisationen? Führen sie auch humanitäre Hilfe dabei, was machen die für, mit Frauen oder einfach einen Blickpunkt hinein, was heißt es für Frauen und was heißt es für Männer, zu haben und was passiert in unseren eigenen Organisationen? Es gab wenige Geschäftsführerinnen damals, also ist besser geworden. Die Organisation gibt es heute noch und ist eine der besten, bestorganisierten im Rahmen von Wide Europe, also Women in Development Europe in den Mitgliedsstaaten mittlerweile. Also da hat sich schon einiges zum Positiven geändert.

Michael Obrovsky
Kann man jetzt für die Zivilgesellschaft den Schluss ziehen, dass durch den EU-Beitritt viele Organisationen schon europäischer geworden sind? Internationaler?

Diese Kooperation in den EU Mitgliedsländern hat ja doch stark zugenommen.

Ulrike Lunacek
Ja, sehr klar. Das ist sicher so. Und da gibt es auch sehr viel mehr Kontakte. Es gab vorher auch welche, aber das ist schon sehr viel mehr geworden und sehr viel auch Ideen, wo gefragt wird: Macht's ihr mit dabei? Also muss man nicht überall den Lead haben, sondern einfach wo man mitmachen. Es ist auch viel natürlich administrative Arbeit dabei, wo man immer schauen muss, wie man die gezahlt kriegt, wie das funktioniert, weil halt auch die Professionalisierung auch ergeben hat, dass es sehr viel weniger ehrenamtliche Tätigkeit gibt, weil in einem gut organisierten und aufgestellten Büro ist nicht mehr so wie früher, dass wer herkommt und die Adresspickerl pickt oder noch beim Layoutieren mithilft vom Newsletter. Also das ist vielleicht beim Standl mitmachen, beim Südwindfest oder so. Aber das hat sich sehr geändert. Also sehr viel mehr Professionalisierung und auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die beschäftigt sind und einen Arbeitsplatz, also eine Beschäftigung haben und weniger Ehrenamtliche. Was auch manche manchmal bedauern und finden: schade. Aber es ist so, würde ich konstatieren.

Georg Lennkh
Ich würde jetzt ganz gerne aber schon noch zu den breiteren Fragen kommen. EU Beitritt, was das für uns bedeutet hat. Ich glaube nicht, dass wir vorher mit sehr viel konkreten Anliegen konfrontiert waren. Ich kann mich auch nicht erinnern, dass wir große Hoffnungen oder Aussichten gesehen haben, sondern was kommt denn da auf uns zu? Und zum ersten Mal wurde eben diese EU, mit der wir schon vorher Beziehungen hatten, zu einem viel konkreteren „animal". Das eine, was eindeutig war, was auf uns zugekommen ist, das war dieses riesige Engagement der Europäer in Entwicklungsländern. Das geht zurück auf die französischen Kolonien. Schon im Jahr 56 hat es die ersten Ausformungen gegeben. Das sind die hinein, über spezielle französischen Wunsch, sind diese Länder dazugekommen. Später waren es die englischen. Daraus wurde dann der EDF, der Europäische Developmentfonds, die verschiedenen Abkommen, die es dazu gegeben haben, Yaoundé, Lomé und so weiter. Das ist ein Regelwerk, ein Werkzeug, das gigantisch ist. Damals fast das meiste Geld überhaupt drinnen.

Michael Obrovsky
Wo es aber sehr stark primär um Wirtschaftskooperationen gegangen ist, um Investitionen, Infrastruktur.

Georg Lennkh
Ich glaube, es war schon so, die Franzosen das sehr stark in der Hand gehabt. Es hat dieses System gegeben, dass jedes Land, das hier teilgenommen hat, einen eigenen Referenten anstellen konnte, der die Entscheidungen getroffen hat, was gemacht wird. Das war ein Angehöriger dieses Landes. Also wir konnten nicht gut diktieren. Das wollen wir und das wollen wir. Und da gibt es Dinge, die mir bis heute nicht ganz klar geworden sind. Warum hat jenes Land so viel bekommen und jenes Land viel weniger? Das ist ein bisschen „françafrique“ gewesen, dann auch noch weiter gedacht. Aber da waren schon wichtige Dinge drinnen. Und da ist es dann auch zum politischen Dialog gekommen, also als Parallelveranstaltung zu Hilfe Hilfsleistungen, ein politischer Dialog. Was geschieht damit? Das wurde von der Botschaftergruppe geführt, aber auch auf anderen Ebenen. Und wir sind allmählich draufgekommen. Es kommt auch noch das Instrument der gemeinsamen europäischen Außen und Sicherheitspolitik dazu. Und wir sind auf einmal verantwortlich in diesen Gremien dafür, was die EU macht. Wir können mitreden und wir sollen mitreden. Aber sind wir dazu imstande mitzureden? Da haben wir festgestellt, also am Anfang war das schon eine Schwierigkeit. Ich habe das in meinem Einleitungsstatement bei unserer Präsidentschaft 2006 noch einmal gesagt: Wir haben den Ehrgeiz: von den etwa zehn EU Ländern, die wirklich aktiv teilnehmen an diesen Diskussionen, wollen wir eines sein? Es hat viele andere gegeben, die da einfach nicht aufgezeigt haben, nicht wirklich interessiert waren, das waren die Ostländer, Balkanländer. Da hat es eine Paralleldiskussion gegeben, die ich immer wieder geführt habe mit Frankreich. Ich habe gute Beziehungen gehabt mit Frankreich, weil ich lang dort Botschafter war, viele Leute gekannt habe und den Franzosen gesagt: Schaut, ihr könnt das nicht alles bei euch eng an der Brust halten und ihr seid die einzigen, die imstande sind, hier etwas zu unternehmen, weil ihr die Dinge kennt. Ihr müsst versuchen, die Slowenen, die nur eine einzige Botschaft in Afrika haben, Kairo, nehmt euch jemanden her und bringt ihn da hinein. Auch das muss aufgebaut werden. Und jetzt mache ich nochmal einen großen Sprung zu wirklich heute. Heute sehen wir, was das gebracht hat oder verursachen konnte. Frankreich ist in den vergangenen 12, 24 Monaten mit großem Krach aus der Sahel herausgeflogen. Nicht nur die Truppen sind hinaus expediert worden, auch die diplomatischen Beziehungen sind teilweise abgebrochen worden. Alle Leute dort sind böse auf die Franzosen. Und wir haben vor kurzem hier den neuen EU Sonderbeauftragten für den Sahel dagehabt. Was machen wir? Was macht Europa jetzt im Sahel? Wir kommen drauf. Wir haben einfach zu wenig an Hintergrund, an Kenntnissen mehr noch bei den Militärs als in den politischen Kanzleien. Und das wird jetzt aufgebaut werden. Das muss aber doch wieder mit den Franzosen gemacht werden. Also das ist jetzt sozusagen ein politischer

Entwicklungsprozess, den ich sehr bald, bilde ich mir ein, gesehen hab. Österreich muss endlich zur Kenntnis nehmen, dass wir Teil auch des politischen Gepäcks der Europäischen Union sind. Wir haben zwar keine kolonialen Beziehungen, wir haben kaum gute Afrika Beziehungen gehabt, aber jetzt gehört es zu uns. Jetzt sind wir auch dafür verantwortlich. Wir zahlen für den Europäischen Entwicklungsfonds. Ob wir jetzt daran teilgenommen haben an den Entscheidungen oder nicht. Wir zahlen, also wäre besser, wenn wir teilnehmen. Ich glaube, heute sind wir an einem Punkt in Europa, wo kein europäisches Land alles in Afrika kennen kann und wir uns aufteilen werden müssen. Das sind alles Dinge, die werden erst kommen müssen.

Michael Obrovsky
Das heißt, wenn ich dich richtig verstehe, wurde also das Potenzial, das eigentlich auch in der Entwicklungspolitik, in der Entwicklungszusammenarbeit gesteckt ist und nach wie vor steckt, im Sinne von Kenntnis der Partnerländer, Verständnis für die Partnerländer in Österreich immer unterschätzt? Weil man das jetzt gar nicht so sehr als Thema gesehen hat, als Agenda.

Georg Lennkh
Absolut nicht. Nicht nur das, sondern auch heute noch bei unseren Afrika Veranstaltungen im Kreisky-Forum ist einer der Stehsätze: Wir wollen, dass in Österreich mehr Kenntnisse über Afrika entstehen und auch die Afrikaner mehr über Afrika über Österreich wissen. Also das ist immer noch, an dieser Stelle, schauen wir uns die Presse an, heute. Wie viel wird über Afrika geschrieben? Ein paar, die wir uns mühsam sozusagen heranziehen. Die Presse letztens mit Thomas Vierecke, da kommt etwas, aber es ist eigentlich lächerlich wenig.

Ulrike Lunacek
Das ist, denke ich, ähnlich auch in den anderen Medien. Auch der ORF hat einen Korrespondent, der Karim El-Gawhary, glaube ich, Margit Maximilian macht eine, wie heißt sie, Flying Journalistin, Korrespondentin. Aber das ist zu Lateinamerika, aber das ist zu Lateinamerika ähnlich. Da haben wir auch nicht mehr. Die fahren alle dann aus den USA hin.

Georg Lennkh
Das ist richtig, vor allem über Afrika. Ich glaube, dass die Entwicklungszusammenarbeit heute wirklich zu einem großen Teil aus Afrika besteht. Aber das ist schon klar, das ist ein Prozess, der erst allmählich, man kann dann darüber nachdenken, warum ist es denn so? Gibt viele Gründe, aber so ist es.

Ulrike Lunacek
Wenn du die Sicherheit zuerst erwähnt hast und gefunden, dass man müsste mehr an Orten, wo auch Truppen eingesetzt werden oder wo es militärische Konflikte gibt, auch die Zusammenarbeit rein. Ich finde, ich habe mir jetzt angeschaut, also kurz Vorbereitung für heute, ein paar meiner Anfragen aus den Nullerjahren, also dann schon unter Schwarz-Blau an Schüssel und dann Ferrero Waldner als zuerst Staatssekretärin, dann Ministerin. Und was mir aufgefallen ist und was ich mich daran erinnert habe, weil schon Ferrero, mit der ich in vielen Dingen nicht einer Meinung war, aber sie hat damals versucht, dieses Thema von menschlicher Sicherheit stärker in den Vordergrund zu stellen. Ich finde, das ist etwas, was bis heute, heutzutage haben, auch aufgrund von Ukraine-Krieg, aufgrund von anderen Kriegszuständen in sehr viel mehr Ländern, als wir eigentlich geglaubt haben, dass es heute so sein wird, ist die militärische Sicherheit auch in der EU jetzt noch einmal viel größer geworden, ein größeres Thema. Aber die Punkte von menschlicher Sicherheit, wo es eben darum geht, was sind die sozialen Umstände, welche Rechte haben Frauen und auch Minderheiten, ethnische, sexuelle Minderheiten, immer. Also wie halten Gesellschaften zusammen? Ökologische Sicherheit, ich meine, das ist, finde ich, eigentlich das große Sicherheitsthema der Zukunft, dass das nie wirklich den Stellenwert hatte. In Österreich nicht, in der EU nicht und sonst auch nicht. Und auch im Sinne, wenn so oft dann die Rede ist von den österreichischen Interessen, die wir irgendwo verteidigen müssen, nicht zu sehen, dass das auch unsere Interessen sind, wie es Menschen in anderen Teilen der Welt geht. Die FPÖ führt das dann vor im Sinne von die sollen alle doer bleiben und wir wollen eh keine, aber deswegen wollen sie schon gar nichts machen. Aber dieses Wissen, dass Menschen auch nicht gerne flüchten, das es schlimm ist, wenn du vertrieben wirst, wenn deine Lebensumstände, wenn du kein, dieses was im Süden, in dieses ein „gutes Leben für alle“, wenn das nicht möglich ist in einem Land, dass das eigentlich der Auftrag auch von Entwicklungszusammenarbeit, Entwicklungspolitik sein müsste. Das finde ich, das hat sich über die Jahrzehnte viel zu wenig verankert. Und ich bin danach zumindest, dazu sage ich, hab ich mir rausgesucht, die Anfrage zur Monterey Entwicklungsfinanzierungskonferenz 2002, wo auch vorkamen, Fragen, also ich habe damals diese Anfrage gestellt noch davor, ich war selber dann dort, nämlich ob es nicht so was geben soll wie: Verhaltenskodex für multinationale Unternehmen zur Einhaltung sozial und ökologische Kriterien, ist mir das Lieferkettengesetz eingefallen, das es jetzt gibt und jetzt ziemlich wieder ruiniert wird durch neue politische Zusammenhänge. Genau das wäre es nämlich. Ich finde auch militärische Sicherheit ist schon auch ein Thema, aber diese Art von menschlicher Sicherheit, Ökologie, Soziales,

demokratische Umstände mit Beteiligung an Entscheidungen, das sind Dinge, das ist eigentlich immer noch ein großes Thema.

Michael Obrovsky
Wobei Monterey, muss man sagen, auf das wollte ich dann ja eh auch noch kommen, war ja im Wesentlichen die erste Entwicklungsfinanzierungskonferenz in Reaktion auf die Millennium Development Goals. Weil man ja dann gesagt hat, so: und wie finanzieren wir die? Wie schaffen wir es, dass wir diese Millennium Development Goals auch tatsächlich umsetzen können bis 2015. Und die Millennium Development Goals waren ja eigentlich ein Paradigmenwechsel, weil man ja sozusagen von der alten „Projektitis“ weggegangen ist und gesagt hat, wir müssen Ziele setzen, wir müssen diese Ziele quantifizieren und wir konzentrieren uns, mit allen Schwächen, die die Millennium Development Goals hatten, auf acht wesentliche Ziele. Aber wenn wir wieder zur Finanzierung und Österreich zurückgehen. Erstens, die EU hat ja damals diese 0,7 für Österreich stärker verankert, als das vorher war. Vorher war es bei der UN eine freiwillige …

Georg Lennkh
Auch bei der OECD. Die OECD, DAC hat das regelmäßig eingefordert.

Michael Obrovsky
Eingefordert schon, aber sozusagen mit unserem EU Beitritt wurde es, glaube ich, wenn ich das richtig verstanden habe, sogar noch etwas stärker.

Ulrike Lunacek
Das war dann, glaube ich, Barcelona.

Michael Obrovsky
Weil die EU ja gemeinsam das auch für die EU Mitglieder gemeinsam beschlossen hat. Das heißt, es war ein gemeinsamer Beschluss, diese 0,7 umzusetzen.

Georg Lennkh
Genau, keine zwingende Maßnahme.

Michael Obrovsky
Keine zwingende, aber etwas stärker vielleicht.

Ulrike Lunacek
Es hat nur leider auch nichts geholfen.

Michael Obrovsky
Hat aber auch nichts genutzt.

Ulrike Lunacek
Und nämlich im Gegensatz zu anderen, jetzt sage ich, auch kleineren und wirtschaftlich ähnlichen Ländern wie Niederlande, Dänemark, die haben das zumindest eine Zeit lang, jetzt sind sie auch wieder davon abgegangen, zumindest die Niederlande, die haben eine Zeit lang die 0,7 erfüllt. Wir haben das leider nie geschafft.

Georg Lennkh
Andere kleinere haben es nicht gemacht.

Ulrike Lunacek
Nein, eh nicht. Aber wir vergleichen uns immer mit denen, die ähnlich auch wirtschaftlich stark sind wie wir. Und das finde ich schon. Ich frage mich, manchmal habe ich mich gefragt, in meinen jetzt was 40 Jahren oder so, da das Mitverfolgen. Was ist jetzt auch uns von Seiten nicht immer, die Regierungen kritisieren ja eh, aber was ist da sozusagen innerhalb, sage ich auch der Parteien oder auch von der Zivilgesellschaft, was hätte man anders machen können, um das anders zu machen? Ist jetzt vielleicht müßig, aber wenn so viele tausende Leute sich da engagieren und wenn es auch in den Parteien Leute gibt, die das wichtig finden, warum ist es nicht besser gegangen? Auch von der ÖVP Seite her sozusagen die Solidarität, die nennen es anders, aber so Nächstenliebe oder Änliches, warum ist das nicht besser gegangen?

Georg Lennkh
Das ist eine Linie, die wichtig ist, die das andere ist. Und ich glaube, irgendwann werden wir uns dieser Diskussion stellen müssen, wie hat das alles angefangen? Truman, „the underdeveloped areas“ sollen auch in die Entwicklung eingeladen werden. Und dann hat das angefangen, die Dekolonisierung in den 60er Jahren. Und schon damals hat das gekaspelt und schon damals ist eigentlich herausgekommen, dass wir da etwas geerbt haben aus der Kolonialzeit, wo Kolonialmächte in diesen Ländern gesessen sind und eine Art von Basisstrukturen dort eingerichtet haben. Also irgendeine Art Ministerien hat es gegeben, es hat ein Parlament gegeben. Wenn wir da heute draufschauen, dann ist das, ich mein, man kann über unsere eigene Demokratie durchaus auch kritisch sich äußern, aber das ist einfach nicht vergleichbar. Das, was unser Hintergrund ist für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, das ist 500 Jahre alt, das

ist einfach so. Und wir haben jetzt geglaubt, dieses System, das bei uns gut funktioniert, sollte dort auch gut funktionieren. Wir haben immer in der Entwicklungszusammenarbeit ganz wichtig ist „Good Governance“ und Rechtsstaatlichkeit, keine Korruption. Und das jetzt durchzubringen. Da kommen immer wieder ja, so geht es nicht. Und wir müssen heute feststellen, wir sind gescheitert in diesen Dingen. Es gibt kein afrikanisches Land, das sich in eine andere Gesellschaftsordnung verwandelt hat.

Ulrike Lunacek
Aber es gibt in allen Ländern, gibt‘s in der Bevölkerung Leute und Organisationen, die genau das vorhaben und das auch umsetzen wollen und die auch immer nicht nur auf der entwicklungspolitischen oder Entwicklungszusammenarbeitsebene, sondern auf der politischen, das einfordern.

Georg Lennkh
Das ist auch bei uns auch gegeben.

Ulrike Lunacek
Ja, eh. Die gibt es immer, aber das ist sozusagen auch das gibt es in jedem Land. Außer es sind wirklich ganz grelle, schreckliche Diktaturen, wo, wenn du nur den Mund aufmachst, du dann im Gefängnis landest.

Georg Lennkh
Das sind die meisten.

Ulrike Lunacek
Ja, aber es gibt auch in denen immer wieder Leute, die sich engagieren und das finde ich, das wäre die Aufgabe, die zu unterstützen, damit diese Veränderungen, diese Positiven in diesen Ländern auch geben kann.

Georg Lennkh
Ich glaube, die Europäer können keine Revolution nach Afrika hineinbringen.

Ulrike Lunacek
Eh nicht. Aber du kannst die Leute unterstützen in verschiedensten Formen

Georg Lennkh
Da müssen wir genau das tun.

Ulrike Lunacek

Ja nicht hinbringen, aber die Leute, die das auch wollen…

Georg Lennkh
Die Gesellschaftsordnung umstoßen aber das.

Ulrike Lunacek
Aber das müssen die selber tun, das kannst du nicht machen.

Michael Obrovsky
Die Entwicklungszusammenarbeit hat ja mit dem Schlagwort „Capacity Development“ sozusagen ja sehr lange, und versucht das immer noch sozusagen genau hier Ressourcen zu liefern, damit Veränderung und Transformation stattfinden kann.

Ulrike Lunacek
Aber wenn es gleichzeitig dann, ich hab mir meine Anfragen angeschaut, aus meiner Zeit im Nationalrat, ganz viele sind auf internationalen Handelsbeziehungen und Unternehmen, die irgendwo agieren. Ilisu-Staudamm, Belo Monte war dann, was war noch, also Sudan, OMV im Sudan damals. Also lauter Sachen, wo es eigentlich auf einer anderen Ebene, nämlich auf der politischen, mit Handelsbeziehungen, vieles von dem, also nicht alles, schlecht, aber vieles von dem, was dann Entwicklungszusammenarbeit ja positiv. Ich rede jetzt von den positiven Fällen auch unterstützt hat, wird dann auf der anderen Ebene mit den jeweiligen Regierungen bis Regimen wieder kaputt gemacht und hilft nicht dabei. Deswegen finde ich, dass der globale Blick, jetzt auch den europäischen Handelsverträgen sind ja mittlerweile drinnen soziale Dialoge und politische Dialoge und Menschenrechtsdialoge, da habe ich auch dafür gekämpft und da ist auch einiges besser geworden. Aber solange nicht die Herangehensweise finde ich auch bei uns in Europa von dem, dass die Gesellschaftsstrukturen sich insgesamt ändern sollten, damit es demokratischer wird, damit Leute auch besser leben können, dass das aber auch heißt, dass wir die Wirtschaftsbeziehungen, die wir haben, in Frage stellen müssen, wie sie agieren. Und eben sowas wie ein Lieferkettengesetz jetzt nicht wieder abschaffen sollen.

Georg Lennkh
Aber du weißt, Wirtschaftsbeziehungen, Österreich hat heruntergehende Wirtschaftsbeziehungen, Exportziffern waren im vergangenen Jahr niedriger als vorher.

Michael Obrovsky
Ich muss ein bisschen auf die Zeit schauen, wir könnten wahrscheinlich gerne lang diese sicher wesentliche…

Georg Lennkh
Machen wir noch Monterrey. Also ich erzähle noch die Geschichte ganz kurz. Der einzige Knackpunkt, was die Entwicklungszusammenhalt betrifft, war eben genau jener europäische Entwicklungsfonds, wo wir gesehen haben, da kommt ein Budget von 200 Millionen in etwa zusätzlich auf uns zu. Daher hat es damals den Versuch gegeben uns herauszuoptieren.

Michael Obrovsky
Das war aber schon beim Beitritt.

Georg Lennkh
Beim Beitritt, während der Beitrittsverhandlungen. Dieser Versuch, den der Herr, damals schon Kanzler Schüssel, selber, glaube ich, unternommen hat.

Ulrike Lunacek
Nein, nein, das war nur, das war nur Vranitzky, war Außenminister, schon Wirtschaftsminister, glaube ich.

Michael Obrovsky
… war Wirtschaftsminister und Vranitzky war Kanzler.

Georg Lennkh
Er war damals bei diesen Verhandlungen. Es wurde von der EU uns eindeutig signalisiert, also entweder ihr macht da mit oder ihr seid keine EU Mitglieder. Und es wurde noch ein Beichtstuhlgespräch geführt und es ist einfach so ausgegangen, wie es ausgegangen ist. Ihr kommt nicht hinein ohne das. Und seither haben wir das, was immer das dann gebracht hat, da haben wir jetzt schon darüber geredet. Und jetzt ist die nächste, wie ist es dann in Österreich weitergegangen? Und da kommen wir nach Monterey, was du schon erwähnt hast, und die Gründung der ADA. Das war ein interessanter Prozess. Es war klar, das Finanzministerium war bei Monterey, Thomas Wieser war ja auch in Monterey. Wir sind nebeneinander gesessen. Jetzt ist dieser Entschluss gefallen und es wurde gesagt: Na, da werdet ihr ein bisschen was kriegen müssen. Und dann wurde schon so ein bisschen geredet darüber, was wird das sein? Ja wir denken 30 Millionen Euro im Jahr und steigend mit der Zeit. Wir können nicht gleich auf eine viel höhere Stufe gehen. Aber das wurde uns sozusagen in

Aussicht gestellt. Aber wir brauchen da eine andere Durchführungsorganisation, so wie das jetzt geht. Das ist zu sehr ein handgestrecktes System. Ich selber war gegen eine ADA. Ich kann mich erinnern, ich habe damals mit allen Parlamentsgruppen, was habe ich damals mit dir sogar geredet?

Ulrike Lunacek
Ja, ich war ja in Monterrey mit dabei.

Georg Lennkh
Ich würde gerne das weiter im Außenamt lassen. Das kann man auch anders machen. Es müssen keine vollen Beamten sein, aber da bleibt diese Einheit, Politik und Umsetzung besser gegeben. Ich bin mit Bomben und Granaten gescheitert, auch bei der SPÖ, da war der Gusenbauer, na das ist eine Aufblähung des Beamtenapparat und so weiter, lächerlich. Die ADA ist dann genauso eine Aufblähung des Beamtenapparats geworden, aber viel größer, als sie wahrscheinlich je im Außenamt in der Form geworden wäre. Das war der erste Punkt. Also man wollte, die ganze politische Klasse, wollte eine eigene Agentur haben. Dann haben wir das diskutiert.

Ulrike Lunacek
Die Bundesregierung quasi, Das war ja schwarz blau schon 2004.

Georg Lennkh
Das war Schwarz-Blau.

Ulrike Lunacek
Warte mal, das war Schwarz-Blau, genau. Aber die SPÖ war auch dafür.

Georg Lennkh
Die SPÖ war auch dafür.

Ulrike Lunacek
Wir waren nicht dafür.

Georg Lennkh
Aber im Außenamt haben sie gedacht, gut, man wird keine neue Organisation gründen, die Kommunalkredit wäre zum Beispiel ein guter Hafen für solche Tätigkeiten. Da wurden Gespräche geführt, schon Papiere ausgetauscht.

Michael Obrovsky

Die Kommunalkredit hat ja eine Zeit lang, wenn ich mich richtig erinnere, auch Förderungen für den Privatsektor, also nicht nur für den Privatsektor, sondern auch für die Zivilgesellschaft verwaltet und ausbezahlt.

Georg Lennkh
Ja genau. Da waren gute Voraussetzungen da. Der Kommunalkredit ist in Schwierigkeiten geraten und wurde, wurde aber auch vom Finanzministerium abgelehnt. Das wollen sie nicht, die AWS auch nicht, Also eine eigene Organisation. Es musste jetzt verhandelt werden, Wieser auf der einen Seite, Lennkh auf der anderen Seite. Hier hat es gewisse Schwierigkeiten gegeben. Auf der Seite des Außenamts der linke Lennkh und der linke Wieser werden da jetzt Diskutieren. Also einen anderen Verhandlungsleiter zu finden. Das hat sich dann wieder gegeben. Aber das zeigt nur, wie das auch gespielt wurde. Ich glaube, wir haben damals einen kapitalen Fehler auch noch gemacht, glaubend, wir haben da einen großen Verhandlungserfolg erzielt. War die Frage, wie ist der Aufsichtsrat zusammengesetzt? Da war die Frage, also gut, welche Ministerien sind da vertreten und welche Organisationen? Und Finanzministerium kriegt halt einen Posten wegen Budget. Und mir hat der Thomas Wieser damals gesagt: Schau, das wäre vernünftig, wenn wir zwei Leute haben könnten, weil das Budget, die haben eine ganz eigene Logik, das geht so oder so und da fährt die Eisenbahn drüber. Die gesamtwirtschaftliche Sicht der Dinge, das macht unsere Sektion und die kommen dann mit anderen Gedanken hinein. Also da bin auch ich bei meinen Leuten im Ausland auf blankes Entsetzen gestoßen. Das geht nicht und wir haben nur eine Person drinnen. Ich glaube, es hat sich nicht geändert seither. Was dann entstanden ist, daraus war: Das Finanzministerium hat sich gesagt, na gut, wenn wir da nicht drinnen sind, dann werden wir unser eigenes Instrument gründen. Die Österreichische Entwicklungsbank. Die haben im Wesentlichen das Finanzministerium finanziert. Das wäre nicht so gekommen, hätten wir das anders gemacht. Also da zeigt sich, wie viel auch an solchen persönlichen Reaktionen ist, wo man den anderen misstraut und sich nicht wirklich die Realitäten anschaut. Das Problem mit dieser Konstruktion war ja dann auch: vorgesehen war, dass die Finanzmittel steigen werden. Das wurde vom Finanzminister ausdrücklich gesagt. Das wird ansteigen. Und das ist nicht gekommen.

Michael Obrovsky
Ich kann mich sogar erinnern an einen Ministerratsvortrag, in dem bis zu 2010, 200 Millionen zugesagt es gab immer wieder die Zusagen.

Georg Lennkh

Muss man vielleicht dazu auch noch sagen, es war also die erste Bewegung war, diese ADA muss jetzt so aufgebaut werden, damit auch diese 200 Millionen untergebracht werden können und da braucht man genügend Leute. Das zweite war vielleicht auch, dass auch damals die mangelnden guten persönlichen Beziehungen gegenüber der Sektion, Ausschlag gegeben haben, dass die ADA in einer Art aufgebaut wurde, die eben mehr einem Beamtenapparat geähnelt hat. Und mir haben später Leute von der Kammer gesagt, auf der Straße, buchstäblich: Naja, diese ADA, das ist ja ein Verwaltungsverein, das ist noch viel ärger, als es bei euch war. Und wir alle haben diesen Eindruck gehabt. Die ADA hat sich ein Regelwerk geschaffen, das überdrüber war. Die GTZ Regeln, die Swat und so weiter Regeln, das ist doppelt und dreimal gemacht worden und heute beschweren sich alle darüber, dass man eigentlich so nicht arbeiten kann.

Michael Obrovsky
Also du würdest das jetzt nicht als Erfolgsmodell bezeichnen.

Georg Lennkh
Naja, nein, es war kein Erfolgsmodell.

Ulrike Lunacek
Ich denke mal, jetzt haben wir sie. Das Ganze wieder abzuschaffen macht keinen Sinn. Und es sind auch Dinge drinnen, die OK sind. Das Problem, das sie jetzt haben, ist dasselbe. Ich habe mir angeschaut eine Anfrage an die Ferrero aus dem Jahr 2000, also Anfang von Schwarz-Blau, warum da die Kürzungen - das waren nämlich mindestens mehr als 10 Prozent - und wie sie also für die Bilaterale nämlich ähnliches, was jetzt auch droht. Das finde ich schon, dass irgendwie sozusagen, der kann die ADA, also nichts dafür, das ist jetzt Regierungssache und Finanzministerium und Außenamt, dass das genau oder dass er im Außenamt vor allem da gekürzt wird, weil halt sonst müssten sie Botschaften zusperren, weil so viel mehr Budget Spielraum haben sie nicht. Aber dass dann nicht insgesamt auch jetzt und es war damals schon so einfach diese, und da sind wir, sind wir wieder bei dem, was wir schon gesagt haben, ADA hin oder her, es sind die Finanzmittel zu wenig. Und jetzt kann man auch manchen Teil der Entwicklungsversammlung, manches kritisieren ja eh. Aber grundsätzlich geht es darum, einen auch in dieser Form einen Beitrag zu leisten, der anderswo Dinge unterstützt, die halt sinnvoll sind, auch für die Leute dort. Und das finde ich schon dramatisch, dass das auch über die Jahrzehnte mit ADA und ohne ADA nicht gelungen ist.

Michael Obrovsky

Die ADA kommt jetzt durch die Kürzungen meiner Meinung nach in Zukunft stärker unter Druck. Weil wenn man die Effizienzfrage stellt, dann wird man, wenn die ADA weit unter 100 fällt, unter 100 Millionen, sage ich jetzt einmal, weil ja auch der AKF reduziert wird, dann könnte die Frage gestellt werden, ob man dazu tatsächlich eine Agentur in der Größe braucht. Aber das wird die Zukunft weisen.

Georg Lennkh
Und es stellt sich natürlich auch die Frage: Wie geht es mit der Entwicklungszusammenarbeit und mit diesem ganzen Bereich weiter? Für mich ist eins klar. Wir rechnen immer auch die humanitäre Hilfe dazu und die wird nicht nur bleiben müssen, die wird viel mehr werden müssen. Klima noch und noch und noch wird da notwendig sein. Dann kommt das, was wir langfristige humanitäre Hilfe nennen, also eine Gegend mit chronischer Nahrungsmittelmangel. Was machen wir? Bewässerung und so weiter. Und nach zehn Jahren geht es. Das Problem ist natürlich „Good Governance“. Dann ziehen die Leute dorthin und es geht schon wieder nicht. Das sind alles Dinge, die wir uns auch alle überlegen müssen für die eigentliche Entwicklungszusammenarbeit. Das kann nur so funktionieren, dass man sagt, wir müssen uns darüber im Klaren sein, was wollt ihr damit erreichen und das müsst ihr sagen. Und wenn wir glauben, das ist eine gute Sache, dann machen wir das. Aber dann muss hier auch ein Mechanismus dabei sein, wo man bitte Es geht nur so und nicht anders. Beispiel: Sexualunterricht in Burundi, ein CARE-Projekt. Wir haben vier Schulen hergenommen, wo es Sexualunterricht gegeben hat. Es hat einen Coach gegeben. Mädchen, Buben, Eltern haben daran teilgenommen. Alle waren sich einer Meinung. Das ist Blödsinn, wie es jetzt zugeht. Es ist nicht gut, wenn die Mädchen schon mit 13 Kindern haben, dann sind sie aus der Schule draußen und es hat nachweislich, was wirklich zahlenmäßig die Geburtenrate in den Schulen abgenommen, in diesen vier, die wir gemacht haben.

Ulrike Lunacek
Und den Mädchen ermöglicht, die Schule fertig zu machen.

Georg Lennkh
Genau. Wir sind dann damit zur Regierung gegangen und haben gesagt: schaut, wir sehen das geht. Warum macht ihr das nicht weiter in den 116 anderen Schulen? Was? Das ist ja euer Projekt. Wir sehen das überhaupt nicht ein. Und da muss jetzt der Staat her und sagen: Pass auf, so kann das nicht gehen. Das macht keinen Sinn, ein Probeprojekt zu machen. Und dann sagt Das ist ein

Blödsinn, so geht es nicht. Aber da müssen wir uns politisch mehr für Afrika interessieren.

Ulrike Lunacek
Und es braucht überall auch dort mehr Frauen und engagierte Frauen in der Politik und einen Entscheidungsstellen. Nicht, dass alle Frauen das so alles gut finden, das weiß ich schon. Aber grundsätzlich.

Georg Lennkh
Die Fraktion hast du sofort.
Ulrike Lunacek
Eben deswegen gehören die auch stärker in die politische Führung hinein in jedem Land.

Georg Lennkh
Ja, natürlich.

Ulrike Lunacek
Das würde auch einiges verbessern. Es wäre nicht alles gut, aber es wäre vieles besser.

Michael Obrovsky
Es wäre schon wichtig einfach…

Georg Lennkh
Frauen haben ein unglaubliches Potenzial in Afrika, aber du hast heute noch nicht nur in den islamischen Ländern, sondern auch in den anderen, Polygamien.

Ulrike Lunacek
Patriarchale Strukturen, gibt es weltweit, werden zum Teil wieder stärker, leider und gefährlicher. Genau.

Michael Obrovsky
Ja, ich glaube, wir könnten wahrscheinlich noch sehr lange weiterreden, weil das Feld der Entwicklungspolitik ist ja ein sehr breites. Das ist ja nicht nur auf Entwicklungszusammenarbeit reduziert und man sieht, dass da sehr viel eigentlich miteinander verwoben ist. Aber trotzdem danke ich einmal für den Einblick in diese Zeitspanne. Man sieht, glaube ich, recht deutlich, dass es nicht so linear immer funktioniert, wie man das von außen vielleicht glaubt, sondern dass da sehr oft sehr viele Ressentiments, persönliche Beziehungen, politische Differenzen und so weiter eine Rolle spielen, die da sehr viel verhindern oder

sehr viel, was man von außen glaubt, was gemeinsam das Ziel sein könnte, hier boykottiert wird und verhindert wird. Ich danke euch beiden sehr herzlich für diesen Einblick in Details oder auch in Erlebnisse und Erfahrungen in der Phase und bedanke mich recht herzlich, dass ihr gekommen seid und an dem Podcast teilgenommen habt. Unser nächster Podcast handelt dann sozusagen in der Phase ab ADA Gründung bis zu den SDGs. Das ist ja dann noch ein wichtiger Schritt, eine Veränderung auch der Entwicklungszusammenarbeit in Richtung „Sustainability“, nachhaltige Entwicklung. Und dazu begrüßen wir beim nächsten Mal Anton Mair und Johanna Mang, die in dieser Phase durchaus auch die Entwicklungspolitik mitgestaltet und begleitet haben. Besten Dank und auf Wiedersehen.